

Meinung

Erste Risse in der Allianz mit Israel

In den USA wird erstmals offen über den Nutzen der Partnerschaft mit Israel diskutiert. Washington fürchtet, dass die Beziehungen zur Türkei unter der israelischen Politik leiden.

Ist Israel eine strategische Last?" überschrieb Anthony Cordesman vor wenigen Tagen einen Kommentar zu den Vorkommnissen in Gaza - und beging damit einen Tabubruch erster Güte. Cordesman, einer der herausragendsten Sicherheitsexperten der USA, stellte damit öffentlich eine Partnerschaft infrage, die bislang als sakrosankt galt.

Seit der Staatsgründung Israels sind die USA der Garant für Israels Existenz. Und nie wurde diese Allianz unter einem Nutzensgesichtspunkt diskutiert. Zu groß, zu übermächtig waren die moralischen und politischen Kategorien, wenn es um Israel ging. Dass nun ausgerechnet der konservative Cordesman an diesem Denkverbot rüttelt, markiert eine Wende - und öffnet Schleusen.

Denn der Sicherheitsfachmann des Washingtoner Think-Tanks CSIS ist inzwischen nicht mehr der Einzige, der im Verhalten Israels unter der Führung von Premier Benjamin Netanjahu eine Bedrohung für die USA erkennt. Schon vor Monaten hatte etwas verklausuliert der Chef des US-Zentralkommandos, General David Petraeus, in einer Senatsanhörung gesagt, dass der Zorn der arabischen Staaten über den Nahost-Konflikt "die Stärke und Tiefe der amerikanischen Partnerschaften" im Mittleren Osten beschränke. In einem ähnlichen Sinn hatte sich im März auch Außenministerin Hillary Clinton eingelassen. Und der in den USA lebende britische Historiker Tony Judt legte gestern in der "New York Times" nach und schrieb, dass die USA "dank Israel nun Gefahr laufen, die Türkei zu verlieren". Doch ohne die Türkei werde Washington kaum eines seiner Ziele in der Region erreichen. Es sei deshalb Zeit, Israel wie ein "normales" Land zu behandeln.

Tief verärgert ist das Weiße Haus über die israelische Führung schon seit längerem. Die blutige Konfrontation um den von der Türkei gebilligten Flottenverband mit Hilfslieferungen nach Gaza potenzierte den Unmut noch. Dabei ging es nicht nur um den Fall an sich, sondern mindestens genauso um die strategische Partnerschaft mit der Türkei. Für die USA ist Ankara ein zentraler Verbündeter in der Nahost-Region. Auf dem Nato-Luftwaffenstützpunkt in Incerlik sind 5000 US-Soldaten im Einsatz, über den große Truppenbewegungen in den Irak und nach Afghanistan abgewickelt werden. In der muslimischen Welt ist die Türkei mithin einer der wichtigsten Alliierten Washingtons. Doch Israel nahm bei seiner Kommandoaktion darauf keine Rücksicht.

Dabei ist die Botschaft, dass das Verhältnis mit den USA gerade tiefe Risse erfährt, durchaus auch in Israel angekommen. Meir Dagan, der Chef des israelischen Geheimdienstes Mossad, räumte ebenfalls ein, dass sein Land eine zunehmenden Last für die USA darstelle. Und es gehört nicht viel dazu, diese tektonischen Plattenverschiebungen auch an den Statements der US-Regierung abzulesen. So verbreitete etwa das Weiße Haus gestern nach dem Treffen zwischen Barack Obama und dem Palästinenserpräsidenten Mahmud Abbas eine Stellungnahme in Richtung Israel, die klar die "untragbare Situation" in Gaza anprangerte und einen Strategiewechsel forderte.

Schwierige Beziehungen zwischen Washington und Jerusalem sind nichts Neues. Neu allerdings ist die Verknüpfung des offensichtlichen Unwillens Israels zu einer Lösung in Nahost mit amerikanischen Sicherheitsinteressen. Nicht nur sei Israel kein Gewinn mehr für die USA in der Region, analysiert Cordesman. Vielmehr sei es an der Zeit, dass Jerusalem verstehe, dass es auch eine Verantwortung gegenüber Washington habe. Konkret gemeint ist damit, dass die USA, die in Irak und Afghanistan rund 250 000 Soldaten stationiert haben, als Zielscheibe muslimischen Ärgers extrem exponiert sind. Schon immer haben die USA den Hass auf Israel zu spüren bekommen. Doch noch nie war es so einfach, den engsten Verbündeten Israels zu treffen, wie seit dem militärischen Engagement nach den Anschlägen 2001.

Obama ist aber auch deshalb frustriert, weil die anhaltende Gesprächsverweigerung zwischen Israel und den Palästinensern seine gesamte Agenda für den Mittleren Osten ins Wanken bringt. Vor ziemlich genau einem Jahr hatte Obama in seiner Rede in Kairo einen Neuanfang zwischen den USA und der muslimischen Welt versprochen. Doch zwölf Monate später fällt die Bilanz ernüchternd aus: Das Ansehen der USA in der Region ist kaum besser als während der Präsidentschaft von George W. Bush.

Dabei muss er gewusst haben, dass der Nahost-Konflikt der Schlüssel für Fortschritt ist. Hatte Obama in Kairo noch angekündigt, dass die USA die Legitimität weiterer israelischer Siedlungsbauten nicht akzeptieren würden, so musste Washington mit ansehen, wie das Gegenteil geschah. Dabei sitzt der Unmut noch immer tief, dass die israelische Regierung den Bau von Wohnungen in Ost-Jerusalem im März just dann erklärte, als sich Vizepräsident Joe Biden zum Staatsbesuch in Israel aufhielt. Diese Ohrfeige wirkte aber nicht nur auf das bilaterale Verhältnis. Sie ließen die USA in der muslimischen Welt wie einen zahnlosen Tiger erscheinen. Obama hat das nicht vergessen.